

Das Gesicht des 19. Jahrhunderts [Charles Morazé]

Autor(en): **Gruner, Erich**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **11 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

présent, plutôt sentie que prouvée. Les combinaisons de ceux qui s'y rattachaient, entre autres Dumouriez, Montesquiou et leur appui à Berne Rodolphe de Weiss, ne seront connues, sans doute, vraiment connues que lorsque la Maison d'Orléans aura ouvert toutes ses archives aux chercheurs. Peut-être y trouvera-t-on ce que Montesquiou a caché à Mme de Montolieu!

Les extraits de la correspondance donnés par Mme Berthoud justifient peu les éloges dithyrambiques des Suisses. Montesquiou ne dit-il pas que, avant le conflit devant Genève, une femme aimée, morte depuis, lui avait fait promettre de se réfugier en Suisse où elle le rejoindrait! Et il est souvent si aigre à la moindre contradiction, parfois si coupant, que cela donne à penser sur ses démêlés avec Clavière¹.

Mais cet apport indirect à l'un des éléments de la grande histoire ne fera pas oublier à l'amateur de la petite tout ce que Mme Berthoud a su glaner d'intéressant et de neuf sur Mme de Montolieu, dont la biographie se trouve ainsi quasi-écrite, tandis qu'il reste encore beaucoup à dire de Montesquiou².

Lausanne

Cécile-R. Delhorbe

CHARLES MORAZÉ, *Das Gesicht des 19. Jahrhunderts*. Band VIII der «Epochen der Menschheit». Verlag Diederichs, Düsseldorf 1959, 445 S. Mit 40 Taf. u. 32 Karten.

Unsere Zeit zeichnet sich durch ihre Vorliebe zu geschichtlichen *Synthesen* aus. Das bezeugen die großen Weltgeschichten wie die *Historia Mundi* und die Neuauflage der Propyläenweltgeschichte. Im Gegensatz zu den genannten Werken, die infolge ihres weit ausgedehnten Mitarbeiterstabes doch «Buchbindersynthesen» bleiben, um einen Ausdruck Troeltschs zu verwenden, zeichnet sich das auf 9 Bände berechnete Werk der «Epochen der Menschheit» durch eine viel klarere, bestimmtere, freilich dann auch einseitigere *Linienführung* aus, was sich auch äußerlich im viel kleineren Mitarbeiterstab zeigt. Sind bei Band 8 der neuen Propyläenweltgeschichte, der wie der zu rezensierende ebenfalls das 19. Jh. behandelt, gegen zwanzig Mitarbeiter beteiligt, so haben wir es hier mit einem einzigen und dazu noch scharf profilierten Autor zu tun.

Und worin besteht nun das *Profil* dieses neuen Bandes? Morazé sagt es

¹ Les curieux de petite histoire pourront consulter à la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne l'exemplaire, rageusement annoté, de Frédéric-César de La Harpe.

² On ne le reprochera certes pas à Mme Berthoud, qui a suivi le cours de ses documents. Mais on regrette parfois qu'elle n'ait pas assez contrôlé ses inédits par de solides publications d'ensemble. Celle d'AMÉDÉE BRITSCH, qui fait autorité sur *La Jeunesse de Philippe Egalité*, met fin à la légende de la noble naissance de Paméla, future Lady Fitzgerald. On ne peut accuser Montesquiou d'avoir inventé sur ce point-là, il ne faisait que répéter. Mais qu'est-ce que cette allégation que sa seconde femme, Mme de Pange, aurait inspiré *la Jeune Captive*? Tous les commentateurs de Chénier s'accordent sur la personne de son modèle: Aimée de Coigny, duchesse de Fleury! Celle que Maurras appellera plus tard Mlle Monk.

am Schluß seines Werkes, das im Original den bezeichnenden Titel «*Les bourgeois conquérants*» trägt: «Die Bürger Europas sind stolz auf ihre Eroberungen. Aber... es sind Eroberungen der Wissenschaft, deren Instrument sie nur waren ... Der Geist bestimmt das Schicksal der Welt.» Also eine Geistesgeschichte? Nein, ein Werk, das der französischen Methode der «*Histoire générale*» verpflichtet ist, das die Resultate der von Frankreichs Historikern so meisterhaft verwalteten Spezialwissenschaften (Geschichte der Wissenschaft, der Technik, des Handels, der Konjunktur, der Bevölkerung etc.) in einer originellen und erstaunlichen *Synthese* verarbeitet und diese Einzelgebiete geschickt miteinander verknüpft, aber den Schwerpunkt doch ins Wirtschaftliche verlegt. Gerade diese Einseitigkeit ist sein Vorteil, besonders für die deutschsprachigen Leser, die solche Werke in der Originalsprache meist nicht zur Kenntnis nehmen. Auf sie wird diese neue Optik hoffentlich einen fruchtbaren Schock ausüben.

Welches sind die *Grundprinzipien* dieses *Werkes*? Das Werk beruht erstens auf dem Grundgedanken, daß die geistig-wirtschaftlichen *Niveauunterschiede zwischen Europa und der übrigen Welt* es sind, welche den europäischen Bürgern die Eroberung der Welt gestatten. Europa ist z. B. der geistig hochstehenden chinesischen Kultur deshalb überlegen, weil es über das für die richtige technische Ausnützung jeder Wissenschaft unentbehrliche Mittel der Beweisführung verfügt. Auf dem Gedanken des Niveauunterschiedes beruht auch die zweite Konstante, die Morazé herausarbeitet: das *Prinzip der Kontrastwirkung zwischen England und Frankreich*, aus dem gleich auch die dritte folgt: die Neigung zur *Typologisierung* vor allem der europäischen Geschichte. Daraus ergibt sich als viertes Prinzip dasjenige der Gestaltung nach geographisch-historisch bestimmten *dominanten Gesamt-räumen*. Ein erster Raum: 1780—1840, vorwiegend atlantisch orientiert; der zweite: 1840—1895, im Mittelpunkt Eurasien und Eurafrika.

Man ist bei der Lektüre immer wieder erstaunt, welch verblüffend neue Ausblicke auf Erscheinungen gegeben werden, die in Jahrzehnte alten Clichés erstarrt waren. So wird die Verschiedenartigkeit der politischen Entwicklung Englands und Frankreichs von 1780—1870 aus den unterschiedlichen *Kreditsystemen* hergeleitet, die ihrerseits auf dem diametral entgegengesetzten *Verhältnissen von Bürger und Staat*, Staat und Wirtschaft beruhen. Morazé zeigt im Jakobinerstaat überzeugend bereits den Einschlag sozialistischer Staatswirtschaft, in der *Levée en masse*, — ähnlich wie in den Napoleonischen Feldzügen —, den besonderen Ausweg eines Landes, das ohne freispielendes Kreditsystem mit der Massenarbeitslosigkeit fertig werden muß. Die Gefahr dieser Methode liegt in den monokausalen Ableitungen und Generalisierungen. Zwei Beispiele: «Das revolutionierende Ereignis (von 1800) läßt sich in vier Worte fassen: Der Mensch lebt länger. Wenn ein Mensch länger lebt, nützt er sein Hirn besser aus. Daraus folgt eine plötzliche, wunderbare Bereicherung an geistigem Rüstzeug», die wissenschaftlich-technische Umwälzung nach 1800 (S. 90). «Die Monarchie stürzte

(sc. 1789), weil sie in Frankreich keinen Kredit zu organisieren verstand, weil sie die Generalstände zusammenrief, die davon ebensowenig Ahnung hatten, und weil sie die Vertretung des dritten Standes verdoppelt hat, ohne dabei einen einzigen zusätzlichen Finanzmann zu gewinnen» (S. 128). Ähnlich S. 158 und S. 161 über 1830—1832.

Das Prinzip der Kontrastwirkung und der Typologie leistet vor allem dort vorzügliche Dienste, wo der Autor die historische Landschaft kennt: im französisch-angelsächsischen und im handelsgeschichtlich-kolonialen Bereich. Morazés Methode führt aber zur Vernachlässigung gewisser Länder und Strömungen, und vor allem entgeht sie der Gefahr der Verschwommenheit nicht. Diese ist um so größer, als der Autor ohne jede Anmerkung arbeitet. Das Literaturverzeichnis fehlt leider in der deutschen Ausgabe. Auch hiefür einige Beispiele: Deutschland wird zwar als Vergleichsfaktor beinahe wie ein dritter Typ behandelt. Die Vergleiche hinken aber sehr oft oder führen zu fehlerhaften Schlüssen, so in der Beurteilung der deutschen Revolution von 1848, wo behauptet wird, die ostdeutschen Junker seien durch den bürgerlichen Kapitalismus geschlagen worden (S. 228). Solche Fehlschlüsse beruhen wohl auch etwa auf mangelhaften Kenntnissen, so wenn die *Mitgliedschaft* der deutschen Sozialdemokratie 1890 auf 1 Million beziffert wird (S. 412), während der Autor wohl eher an die 1,5 Millionen *Wähler* denkt. Am meisten stören die vagen Formulierungen für Vorgänge, welche der Verfasser vernachlässigt, so die Charakterisierung der Sozialdemokratie am Ende des 19. Jhs.: «Sorel denkt über die Gewalt nach, in England diskutiert man das Buch von Henry George über den Fortschritt und die Armut. Und die eingängigsten Antworten auf die proletarischen Probleme finden sich bei Karl Marx ... Auf der Suche nach einem wirksameren, moderneren Weg zur Befreiung des Volkes begegnet Lenin dem Werk von Karl Marx» (S. 412). Morazé erscheint oft mehr als dichterischer Gestalter denn als strenger Wissenschaftler.

Wie schon betont, *vernachlässigt* er auch *gewisse Länder*, so Rußland. Dies ist zwar verständlich, wenn man bedenkt, daß er ja nur von den «Bourgeois conquérants» handelt. Der Fehler liegt hier eher beim Verlag, der sein Werk unter einem unrichtigen Titel herausgibt. Die *Schweiz* wird im ganzen in drei kurzen Sätzen erwähnt, die alle vom Kenner bemängelt werden. Die Bemerkung «Selbst die Schweiz ermäßigt ihre Tarife» (1850, S. 250) läßt uns in der ersten Hälfte des 19. Jhs. fälschlicherweise als Hochschutzzollland erscheinen! Ein Vergleich mit dem französischen Original ergibt, daß die Übersetzung ausgezeichnet gelungen ist. Weder entfernt sie sich zu weit vom Vorbild, noch bleibt sie dem französischen Stil verhaftet. Kein Leser wird dieses Buch ohne großen Gewinn aus der Hand legen. Alles in allem eine hervorragende und gerade wegen ihrer Eigenwilligkeit lobenswerte Leistung!

Basel

Erich Gruner